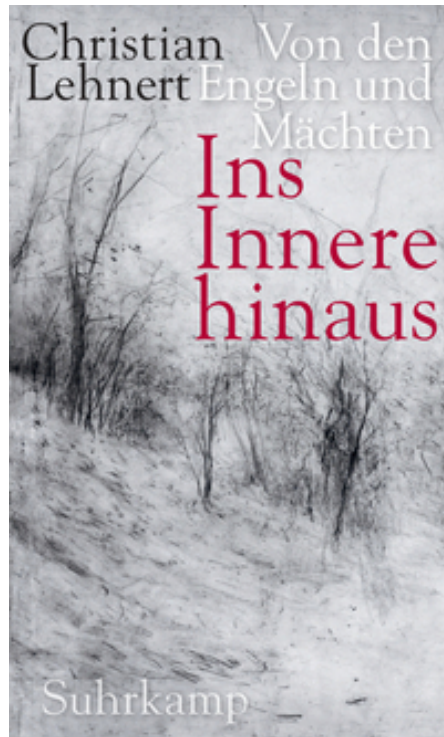


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Lehnert, Christian
Ins Innere hinaus

Von den Engeln und Mächten

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42957-0

SV

Christian Lehnert

Ins Innere hinaus

Von den Engeln
und Mächten

Suhrkamp

Erste Auflage 2020

© Suhrkamp Verlag Berlin 2020

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-518-42957-0

Ins Innere hinaus

Gegen zwei Uhr morgens verließ er das Gebäude, unbemerkt vom Wachhabenden am Tisch neben dem Eingang zur Kompanie. Er hatte sich den Mantel seiner Ausgehuniform übergeworfen, darunter trug er graue Armeeunterwäsche. Seine Stiefel hatte er nicht an, er lief in Socken.

Wir Spatensoldaten waren abkommandiert nach Wolfen zu einer gefürchteten Arbeit. Mit gestielten, löffelfartigen Kellen, die mehrere Meter lang waren, hatten wir Schlacke aus Kesseln mit Aluminiumschmelze zu schöpfen, und die enorme Hitze durfte nie die Aufmerksamkeit trüben, denn Starkstromkabel hingen mit notdürftig reparierten Schäden an der Isolation überall durch den Raum wie Fäden im Altweibersommer. Wer mit seinem Werkzeug hineinkam, riskierte einen tödlichen Stromstoß. Von Lichtblitzen, in Sekundenschnelle versengten Körpern ging die Rede.

Er war nach zehn Stunden Arbeit mit uns anderen stumm auf den Lastkraftwagen geklettert, der uns in die Kaserne zurückbrachte. Seine Pupillen, ohne erkennbare Blickrichtung, waren auffallend scharf, stechend klein – nicht nach außen gerichtet, nicht nach innen; so marschierte er in der Kolonne zum Essen.

In der Nacht erwachten wir von Schüssen und Schreien. Um den Appellplatz standen Soldaten des Wachregiments. Ratlos hatten sie in die Luft gefeuert. Er ging langsam, ohne auf die drohenden Zurufe und Befehle zu reagieren, Bahnen um den ovalen Platz. In den Scheinwerferkegeln zweier Einsatzwagen der Feldjäger, die angefordert worden waren, streckten sich die Schatten seiner Beine zu tanzenden Streifenmustern auf dem Beton. Er blieb genau auf der Piste, auf

der wir oft lange Abende marschierten, ohne Sinn und Grund und immer um die leere Mitte herum. In der Hand hielt er seine kleine Blockflöte, die er von Zeit zu Zeit an die Lippen setzte. Er versuchte zu spielen, aber die Finger waren zu kalt und der Atem ging zu schnell, da ließ er sie sinken und sang eine fremdartige Tonfolge auf dunkle Silben.

Er galt uns als Sonderling und den Vorgesetzten als seltsam, aber gefügig. Seine auffälligste, in der Kaserne und auf den Baustellen oftmals gefährliche Eigenschaft war seine Ehrlichkeit; er sagte immer und auch unaufgefordert, was er dachte und fühlte. Widerstandslos wurde er jetzt abgeführt. Die Posten mit den Maschinenpistolen und die hinzugeholten Beamten der Staatssicherheit waren augenscheinlich verunsichert, so wie wir an den Fenstern: Was war das? Sicherlich keine Provokation – denn das paßte nicht zu ihm, und er hatte ja auch die Nacht und die Einsamkeit gesucht. Es war auch kein seelischer Zusammenbruch – denn er war da unten ganz ruhig und fröhlich. Eine Laune? Ein Traumzustand?

Jedenfalls eine harte und skurrile Regelwidrigkeit und Überschreitung aller bestehenden Vorschriften, und so saß er dann mehrere Tage in einer Zelle, wurde verhört und schrieb Erklärungen. Jahre später zeigte er mir ein Dokument aus seinen Stasi-Unterlagen, kommentarlos war es eingeordnet zwischen Spitzelberichten aus unserem Kasernenzimmer. Man schien es abgeheftet zu haben, ohne zu wissen, was man damit anfangen sollte. Die Vermerke am Seitenrand betrafen den Abschluß eines Untersuchungsvorgangs: keine nachweislich staatsfeindliche oder propagandistische Aktion. Er wurde mit einer Woche Arrest bestraft, die er aber bereits während der Verhöre abgesessen hatte. Die ersten Sätze seiner Stellungnahme lauteten in verblüffender und selbstgefährdender Offenheit:

»Wer niemals eine Berührung mit einer anderen Realität hatte, nie einen Schauer empfand, weil etwas nah kam, das im tiefsten Sinn guttat und doch angst machte, wird in meinen Zeilen nichts finden, was ihn interessieren oder was er verstehen könnte. Wer nie plötzlich überwältigt wurde von einem gewöhnlichen Eindruck, und es war darin mehr, viel mehr als das Wahrgenommene, der wird in diesem Text keine Erklärung für mein Tun finden. Denn ich kann es selbst nicht erklären, ich kann höchstens auf Ihr Mitgefühl oder Ihre Neugier hoffen. Begründen kann ich nichts.«

Für ein einziges Mal

Und plötzlich wurde die Wiese zu einer durchscheinenden Haut; die Maulwurfshügel, die Mäusegänge unter den tauenden Schneezungen, das frische, noch spärliche Gras und die vielen blassen Krokusköpfe, die jedes Jahr mehr wurden in der feuchten Senke am Zaun, flirrten, schwirrten, belebten, verfeinerten sich. Wirre Konturen, Adern, Schattenspiel und Härchen; Quellgeister überall, Erdkräfte, das mittägliche Märzlicht lag darauf. In ihrer Klarheit wogte diese wache Haut am Berghang. Sie fror nicht, sie erwartete jemanden – deshalb wohl zitterte sie.

Einsehen

Gewiß immer, sagen die Legenden, könne die erwachende Natur im Frühjahr zum Lager eines Engels werden, vornehmer aber seien ihnen, wenn sie einkehren wollten, die Augen der Tiere. Seitlich zu mir, den Kopf leicht gedreht, stiert eine Amsel. Ich kann nicht genau sehen, wohin der plötzlich verharrende Vogel in gespannter Aufmerksamkeit schaut, denn seine Augen sind randlos schwarz und zeigen somit keine Bewegung der Pupillen. Aber ich kann spüren, wie die Blicke mich berühren, abtasten, nach meinem Herzschlag lauschen, um zu erkennen, was ich im Schilde führe.

Wer bin ich für den Vogel? Wen oder was sieht er in mir? Welches Bild macht sich eine Amsel von einer anderen Kreatur, wo sie doch zur Mimesis in der Vorstellung kaum in der Lage sein soll. Oder doch? Eine Amsel kann ja auch einen Kranken nachahmen, und sie hüpf und hinkt fort von ihrem

Nest und flattert, um einen Feind abzulenken, als könne sie sich in ihn hineinversetzen. Aber bin ich in den Amselaugen überhaupt ein abgegrenztes Gegenüber?

Sie wendet sich, pickt wieder wild in einem frischen Maulwurfshügel, beruhigt von meiner sinnenden Erscheinung, die sich reglos in der hohen Glastür spiegelt.

Gethsemane

»Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.«¹ Als Jesus vor seiner Folterung und Hinrichtung im Garten Gethsemane betete und weinend zusammenbrach, war in einem erschreckenden Sinne niemand bei ihm. Die Jünger schliefen. Gott, Abba, der Vater, war stumm.

»Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe«² – dieser Gebetsschrei Jesu war pure Verzweiflung: Ach, wenn doch ein »Wille« fühlbar wäre! Aber der nächtliche Himmel war so leer wie der ganze Raum um ihn, eine entseelte Ordnung der Dinge ohne Gott, wahllos die Stämme und Mauersteine und Ginsterstrünke und der Kies im Geviert, und kein »Wille« war zu erkennen, kein Sinn. Nichts gab es hier zu verstehen in der Todesnähe, die alles Verstehen verschlang. Das Kreuz warf seine Schatten voraus, das Röcheln des Sterbenden: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?«

Die biblische Heilsgeschichte war mit dem letzten Schein der Dämmerung über dem Olivenhain in Gethsemane erloschen. Der Messias war nicht gekommen und wurde hier nicht mehr erwartet. Der Gottesgedanke war haltlos geworden und Jesus ein hinfalliger Mensch. Die Kreaturen, knorrige Ölbäume und Farne und Zedern, die Nachtlauten, fallender

Tau und Insektensirren, sagten nichts weiter mehr. Die Jünger lagen schlafend, niedergeschlagen, in ihrem Unwissen wie betäubt. *Niemand* hörte, wie Jesus betete.

Da trat ein Geschöpf zu ihm – nicht von oben und eigentlich kein höheres Wesen für ihn, sondern ein niederes, wie es die Exegeten seit den Kirchenvätern verwundert bemerkten. Es kam wohl herangehuscht zum verwaisten Gottessohn wie ein Vogel aus dem Dunkel, nicht erhaben, sondern scheu aus dem Dickicht. Zum menschengewordenen Logos im Verstummen gelangte ein Engel und »stärkte ihn«, so heißt es bei Lukas. Wie stieg der Trost aus der Niederung? Als ein Surrogat, wie ein Stofftier ein Kind tröstet, weil es für etwas einsteht, das nicht da ist? Oder war es der melancholische Trost der leisen Erinnerung, wie alles Leben in der Sage einmal in der Vaterhand ruhte? Oder die Nähe eines Gefährten, wie ein Tier einen Menschen anschaut, und es war ein Einverständnis fühlbar, ein gemeinsamer ängstlicher Blick ins Offene, draußen, sprachlos, ins Verlöschen?

Jesus, der Mensch, begehrte auf, rang mit dem Tod, »betet heftiger«, hinein in die Gottesleere, »und sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen«.³ *Niemand* hörte, und die Angst vibrierte im Echo eines schweren Atems: aus und ein, der Engel bewegte die Flügel im Ostwind, eine schwebende Lunge. Der niedere Engel führte das Hohe herauf: Trost jenseits des möglichen Trostes, Gott jenseits des Gottes. Nichts, was man begrifflich fassen oder denken könnte, und es hallte von innen nach (wie ein Anlaut des Kommenden, der Auferstehung des in den Tod Verstoßenen): »Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend vor Traurigkeit.«

Wie kann ich jenen Wesen näherkommen, von denen ich nicht weiß, wie ich sie denken und benennen kann, ja nicht einmal, in welcher Weise es sie überhaupt gibt? Doch ahne ich, wie sie zugegen sind und sich in jenen Rissen und Übergängen einnisten, die entstehen, sobald sich »Gott«, wie ich unsicher sage, löst aus der Betrachtung und in mir Erfahrung werden will. Oder beginnen hier bereits die fragwürdigen Hilfskonstruktionen?

Von Engeln als »Zwischenwesen« neben Gott und Mensch zu sprechen, wie es oft geschieht, erscheint schlicht und geradezu sträflich verharmlosend, wird doch mit diesem Kompositum eine Vermittlung eingeführt, ein obskures Übergangsfeld und damit eine Kontinuität über einen Abstand postuliert, der gar nicht als Abstand zu denken ist, geht es doch um Unvereinbares, maßlos Geschiedenes, um eine andere Dimension. Es klingt dann, als sei »Gott« ein unendlich vermehrter, gedehnter, erweiterter, geöffneter oder verklärter Menschenzustand. Damit aber wird er, sei es auch im Sinn der unendlichen Übersteigung, auf den brüchigen Boden der Tatsachen geholt. Dort steht er fehl, als Götze, der nur den Menschen in seinen Vorstellungen von »Höherem« und in seiner Jenseitssehnsucht spiegelt.

Hier ist die Crux allen Nachsinnens über eine Körperlichkeit der Engel. Diese fallen als Kreaturen entweder schwerfällig zurück auf die Seite des Menschen, oder sie schweben haltlos davon ins unvorstellbare All-Nichts der Gottheit. Ein »Zwischen« von Unvergleichbarem, ohne *tertium comparationis*, kann es nicht geben.⁴

Besteigen wir ein anderes Vehikel: Engel sind Bewegungs-

formen, keine umschriebenen Körper. Sie ziehen unentwegt »hinüber«, treiben in die Transzendenz oder von ihr her, ohne jemals anzukommen. Denn ihr Ankommen ist kein lokalisierbarer Zustand, sondern ereignet sich als Energie und Möglichkeit. Sie sind hier und dort und dort und hier. Sie haben keinen bestimmten Aufenthalt. Engel sind nicht ubiquitär, nicht allverortet – aber sie können nur punktuell erkannt werden, und dann auch nur schattenhaft, innerhalb einer bestimmten Vorstellungsform, denn sie haben eine Unschärfe, wie Elektronen, die als Teilchen oder Wellen beschrieben werden können, und es ist unmöglich, ihren Ort und ihre Geschwindigkeit zugleich zu erfassen.

Anders gesagt: Engel sind Kurzschlüsse, blitzartig gezündet zwischen unvereinbaren Polen, als Wunder, Unvorhersehbares, als Verwandlungskräfte. Sie durchschlagen schockartig die gewohnten Verläufe. Doch entsteht da kein Zwischenraum, sondern es fallen vielmehr Gegensätze in eins, und es zuckt, undenkbar, eine Entladung, ein Anfall, Aufschrei durch die Wirklichkeit, die für Bruchteile von Sekunden ein zitterndes Ganzes wird.

Folgenlos ist das nicht, kein abzutrennendes Abnormes. Aber was folgt? Menschen meinten, Engel gesehen zu haben, und was sie sahen, verschwand doch vor ihren Augen, weil sie – wie sie später erkennen mußten – alles Gesehene in das ganz Alltägliche und Erklärliche *hineingesehen* hatten. Sie stellten ernüchtert fest, daß da nichts gewesen war. Und doch sind sie andere geworden.

Numina

Seit den frühesten überlieferten Versuchen von Menschen, ihren flüchtigen Ort in der Welt, ihre Herkunft und ihre brüchige Wirklichkeit zu verstehen und Ausflüge zu unternehmen über das Gegebene hinaus, meinten sie, berührt wie durchdrungen zu werden von höheren Mächten, von *numina*. Personenartig oder als unmenschlich wesenlose Kräfte, war stets unklar, woher sie kamen. Aus der Fremde der Dinge und Erscheinungen? Geburten der Angst, »*mysterium tremendum*«,⁵ oder des Gefühls »der Kreatur, die in ihrem eigenen Nichts versinkt und vergeht gegenüber dem, was über aller Kreatur ist«?⁶

Numina erwachten in der unbelebten Materie, im Wind und im Gewitter, sie konnten mit den Tieren streunen, in Hunden und Hyänen nahn, oder sie zogen in Gestalt unermesslicher Rinderherden durch die Steppe. Sie verwirklichten sich in Geistwesen, die aus unsichtbaren anderen Welten einfielen, oder flüsterten mit den Toten und Ahnen und wandernden Seelen. Sie konnten in Träumen und Gesichtern sprechen oder plötzlich einstrahlend Erhellung bringen. Sie brachen als Sehnsucht, »Beseligung« – »mehr, viel mehr als bloßes natürliches Getröstetsein, Zuversichthaben, Liebesglück, wenn auch in noch so hohen Steigerungen«⁷ – die Ordnung der Erfahrungen auf. Diese Mächte waren höchst unbestimmt und amorph, sie konnten sich zu Göttern verdichten, ja zu Hochgöttern, die dann ein geordnetes Weltganzes, Allzeit und Kosmos, faßlich werden ließen, in dessen Schatten sich doch wieder das Chaos ausdehnte; und sie konnten absinken zu diffusen Dämonen und zu magisch beschworenen Geistern.

Numina hatten eine Art Willen – woher er kam und worauf er zielte, ließ sich meist nur durch kultisch vermittelte Kontaktaufnahmen klären. Ansonsten lebten sie in einer bedrohlich wandelbaren Möglichkeitsform. Sie ähnelten Wetterwendungen, Wellengeburten. Sie konnten an Völker und Sippen gebunden sein, an bestimmte Tiere, und sie konnten wandern, in Vulkanen erwachen oder in Stürmen. Sie konnten mächtig werden mit feinen atmosphärischen Verschiebungen, konnten rhythmisch erscheinen und vergehen mit den Jahreszeiten oder der Dämmerung. Manche hohen Götter, verehrt von einem Gefolge zahlloser untergebener Geister, schwanden und fanden sich irgendwann selbst wieder als solche *numina*, gar als Dienende und Botschafter neuer Götter, als Randfiguren in anderen gewaltigen himmlischen Staaten, welche die alten Reiche überrollten. Oder sie verkrochen sich in einer Quelle oder einem Geysir, in einem Baum und warteten auf bessere Zeiten.

Wer immer sich auf religiöse Phänomene einläßt, muß, wie schon der pragmatische Psychologe William James konstatierte, den Realitätsbegriff relativieren: »Es ist, als gäbe es im menschlichen Bewußtsein ein *Empfinden von Realität, ein Gefühl von objektiver Gegenwart, von* ›da ist etwas‹ – eine Wahrnehmung, die tiefer und allgemeiner reicht als irgendeiner der besonderen ›Sinne‹, denen die gängige Psychologie das ursprüngliche Entdecken realer Existenz zuspricht.«⁸ Es ist kaum zu unterscheiden, ob so ein »Da ist etwas« eine emphatische Bildung von Wahrnehmung, eine Technik zur Modifikation bestimmter neurokognitiver Zusammenhänge⁹ oder widerfahrene Fremde ist. Dies liegt im Wesen der »Sache« begründet. Einer Entmythologisierung halten *numina* nicht stand, sie zerfallen sofort vor den Augen der Vernunft;

aber unversehens tauchen sie wieder auf aus den Eisbädern der methodischen Kritik und sind lebendig wie eh und je. Sogar in unserer ab- und aufgeklärten Kultur, die sich fast ganz den rationalen Konstruktionen einer abgesicherten Immanenz verschrieben hat, schauen sie aus den Ritzen und verwirren Gemüter. Sie scheren sich, scheint's, nicht um Existenzbestreitungen, denn diese gehen an ihnen fehl. *Numina* existieren ja auch nicht, aber sie sind wirkmächtig.

In dem Moment, als sich in der Geschichte mythische Systematisierungen jener »Da ist etwas«-Erfahrungen und Götterhierarchien bildeten, Fraktale spiritueller Unendlichkeitsräume, als Stadtmauern gebaut und Ordnung und Regel in die unerklärliche Fremde der Welt gesenkt wurden, dazu im Einklang Riten sich verfestigten wie Mörtel zwischen den Steinen, begann es zu wimmeln von »Zwischenwesen«. Sie hatten die wachsenden Entfernungen auszufüllen zwischen den himmlisch aufsteigenden Göttern und den Menschen in ihren irdisch-niederer Grenzen. Zahllose Mischgestalten erwachten. Siegelamulette aus Mesopotamien und Kleinasien geben frühe Zeugnisse ihrer Erscheinung, soweit sie abbildbar waren. Sie vermehrten sich explosiv und verzauberten den Luftraum und die Tatsachendinge, das Seiende und die Zeit; da waren die indischen Gandharvas und Apsaras, die singenden Kimnaras, Yaksas und Yaksini, die zahlreichen Geister, die den Emanationen Buddhas zugehörten, die assyrischen Lamassu, die biblischen Cherubim und Seraphim, die chinesischen Shen, die altamerikanischen Zeit- und Kalendergeister und der Bote Chacmool, die Dryaden, Satyrn und Silene, Nymphen, Najaden und Tritonen.

Diese Wesen entziehen sich wohlthuend einer Systematik. Ihre Genese ist verwickelt. Aber es lassen sich doch Formbil-

dungen und Verhaltensweisen beschreiben, die dann in einem ihrer Entwicklungsströme in die Engelsvorstellung im engeren Sinn münden, als deren Heimat der Iran benannt werden kann.

So haben viele dieser Wesen einen Botencharakter, sie vermitteln; und sie bewohnen mit Vorliebe Grenzstreifen, Niemandsland, wo keine Wege mehr sind. Sie sind als Überführer, als Schmuggler wie auch als warnende Wächter höchst beweglich zwischen den Welten unterwegs, sie huschen wie Gedanken im Nu von einem Ort zum nächsten.

Sie werden zudem von Menschen meist als Kräfte erfahren, die *in* ihnen wirken – als Eindrücke und Träume, als Atmosphären und Gefühle, als Aura und Anziehung. Sie kommen aus der äußersten Ferne und gehen auf in der Verinnerlichung, nah dem eigenen Lebensgeheimnis derer, die sie erfahren. Sie werden verwandelt – sie öffnen sich etwa für Einsprüche, die in der gewöhnlichen Vorstellungswelt nicht verständlich sind und aufwendig übersetzt werden müssen, weil sie doch als höchst bedeutsam empfunden werden. Als Muhammad seine ersten Suren den verstörten Mekkanern vortrug und sie ihn wertschätzend »Dichter« (*shā'ir*) nannten – und damit aussonderten als einen »Besessenen«, *madj'nūn*, in dem ein *djinn*, ein *shaitān* hauste, der ihm Verse diktierte –, mußte er klarstellen: »Es ist nicht die Rede eines verfluchten Satans, wozu versteigt ihr euch?«¹⁰ Es wurde ein brisantes theologisches Thema für ihn, woher denn nun seine augenscheinlich hoch poetische Eingebung kam, ob er sie – undenkbar – als Offenbarung direkt von Gott gehört hätte oder von einem vermittelnden Engel: »Es ist die Rede eines edlen Gesandten [...]. Euer Gefährte ist nicht besessen, er sah ihn doch klar am Horizont, er geizt nicht mit dem Verborgenen.«¹¹ Deutlich wird: Das »Äußere«

der Offenbarung war eine »innerste« Verwandlung, eine Neuschöpfung des »Propheten«, erfahren als tiefere Erkenntnis des Eigenen, und er hatte noch keinen Ausdruck dafür.

Ihre »Übernatürlichkeit« erweisen diese Wesen oft in ganz natürlichen Erscheinungen, werden in Bergen und Bäumen, Pflanzen und Tieren, in Flüssen, Winden und Meeren, in Stimme und Gesang manifest. In der Naturgestalt aber verändern sie Wahrnehmungen, greifen als »reale Existenzen« ein in die Seelen, die sie besuchen, knüpfen neue Muster von Sinneseindrücken und ganz andere Beziehungen, etwa magische Identifikationen von Dingen und Menschen oder den Austausch zwischen Lebenden und Toten. So kann eine Aka-zie im Sinai zur Wohnstatt eines Djinns wie auch der Seele eines beduinischen Scheichs werden. Eine Eiche im Heiligtum von Dodona oder in den germanischen Wäldern konnte als Anwesenheitsform einer Gottheit erfahren werden, und »Eichenmänner«, Druiden, pflegten den in lebenden Ästen ausgreifenden Tempel. Wachstum und Verdorren wurden zu Nachrichten aus verborgenen Sphären, Blätterrauschen enthielt wunderwirkende Namen, und Zweige, zu Bündeln gebunden, nährten die Opferfeuer.

In Persien verdichteten sich die angelischen Energien, und das mag mit dem harten Dualismus zusammenhängen, in dem sich hier die jenseitige Welt zeigte: als Kampf und Krieg zwischen Gut und Böse. Feinde regen die Gestaltwerdung an, und das gilt auch für Engel und Teufel. Im Iran wurden »die Engel« als solche identifiziert und benannt – und das hieß: als Emanationen des Gottes Ahura Mazda. Heerscharen standen gegen die schlimmen Zwillingsgeburten, die »Teufel«.

Hierarchisch geordnet, löste sich in Persien eine untergeordnete Geistwelt von der Gottheit wie ein feiner, sorgsam

gewebter Schleier, der sich öffnete und zur Erde sank. Zahlreiche Wesen erwachten, niedere und höhere Engel. Auffällig ist auch hier, daß sich diese vorrangig *im* Menschen selbst realisierten, sie wurden etwa als Fravashi, als seelenstärkende Schutzengel, oder als Daēnā, Glaubensgeister, erlebt. Gerade in dieser Gestalt wurden Engel nun zu Kräften *in* der Religiosität des Menschen: Als Glaubensinhalte wurden sie zu Glaubensgründen. Sie schufen sich gleichsam selbst im Denken der Menschen, sie zogen sich selbst ans Licht.

Über allen thronten die erhabenen Erzengel, die in Zarathustras Verkündigung »unsterbliche Heilige« (*amesha spenta*) hießen. Sie schillerten in ihrem Wesen, und dieses Erbe gaben sie weiter: Als metaphysische Mächte waren sie zugleich Hypostasen menschlicher Begriffe, erwachten als »Wahrheit«, »Gerechtigkeit«, »Gesundheit« oder »Maß« zum Leben. Als Elementarkräfte bildeten sie sinnliche Urelemente, waren Feuer, Erde, Wasser, Luft. Als Boten waren sie Ausströmungen des höchsten, ganz jenseitigen Gottes. So unterwanderten die persischen Engel erfolgreich die aufgebrochene Kluft zwischen Transzendenz und Immanenz. Sie waren in ihrer lebendigen Bewegung Garanten für die Einheit der Wirklichkeit.

Großohr

Fledermäuse jagen knapp über meinen Kopf, fressen wohl die Mücken, die vom Säugetiergeruch angezogen im Dunkeln über meinem Haar kreisen. Die schwarzen Schatten jagen auf mich zu und berühren fast meine Schläfen. Ich spüre ihren Luftzug, und eine archaische Angst packt mich: Seelenverwir-